

Toña, der erste Huaorani-Missionar.

Im Auftrag der Linguisten- Mission zog Toña 1970 aus, seinen „ungezähmten Brüdern“ die Bibel zu bringen
CESAR AHUA, ein naher Verwandter Toñas, stand die ganze Zeit über mit ihm in Radiokontakt und erinnert sich noch an viele Einzelheiten.

Die Missionarin Saint war es, die Toña zu seinen Brüdern in das Huaorani-Gebiet nach Gabaro sandte. Seiner Frau hatte sie zuvor versichert, daß man ihren Mann nach wenigen Tagen wieder zurückholen würde.

Ein Hubschrauber setzte ihn etwa 100 m vor den Huaorani-Hütten ab. Zuerst traf Toña in Gabaro mit seinem Verwandten Wepe zusammen. Er stellte sich vor: „Ich bin Toña. Meine Mutter ist Miñemo“. Wepe kannte sie. „Mein Vater ist hier geboren und auch gestorben. Ich bin kein kohure (kein Fremder)“. Dennoch wollten sie ihn gleich töten, aber Wepe, sein Onkel, und sein Vetter Diuwe, konnten zunächst alle Feindseligkeiten von ihm abhalten.

Zwei Wochen blieb Toña mit seinen Stammesbrüdern zusammen. Er erzählte viel von Gott und fertigte Lanzen an, wie er es von Tihueno her kannte. Er wollte sie später in der Missionsstation an Touristen verkaufen. Auch versprach er seinen Brüdern noch mehr Buschmesser und Äxte, wenn sie eine Landebahn für Kleinflugzeuge bauten, denn mit dem Flugzeug könnten viele nützliche Sachen nach Gabaro gebracht werden.

Andere Huaorani kamen nach Gabaro, um sich Toña genau anzusehen. Niemand kannte ihn, und immer kamen sie mit Lanzen. Uhe, ein Sohn von Wepe, meinte: „Dieser Mann ist kein Huaorani. Er trägt eine Uhr, und deshalb weiß er auch alles. Wir müssen ihn töten“. Toña fühlte, daß er nicht mehr sicher war. Er wollte schon seit längerem wieder zur Mission zurück. Über Radio gab er seine Bedenken weiter: „Ich habe unruhig geschlafen. Heute Nacht habe ich gehört, daß sie mich töten wollen, sobald ich alleine bin. So sprechen sie hier von mir. Holt mich bitte heraus“. Er sprach Spanisch, damit sie ihn nicht verstehen konnten. Wenig später ein weiterer Hilferuf: „Holt mich heraus, sofort, sie wollen mich töten. Schickt mir den Hubschrauber“. Die Missionarin war jedoch überzeugt: „Nein, sie werden

dich nicht töten. Wepe und Diuwe sind bei Dir und beschützen dich“. Toñas Worte klangen verzweifelt:“ Wepe schläft einige Hütten entfernt von hier, ich liege nächtelang wach. Bitte holt mich heraus. Die Leute sprechen von einem Fest. Wepe und Diuwe gehen hin, und ich soll hier bleiben. Ich habe Angst“.

Die Missionarin vertröstete Toña, der Hubschrauber sei in Quito, aber in einer Woche würde man ihn herausholen. Cesar Ahua, der Verbindungsmann zur Regierung, hatte die Gespräche den Umstehenden übersetzt. Toñas Mutter hörte auch mit, und die ganze Familie weinte und bat zumindest um ein Flugzeug, das Gabaro überfliegen sollte, um mit Lautsprechern auf die Leute einzureden. Aber man unternahm nichts. Toña ahnte Böses, als die Männer von ihm verlangten, eine Lanze anzufertigen. Sie wollten sehen, wie er das anstelle. Dazu sollte er mit ihnen in den Wald gehen. „In fünf Minuten bin ich wieder hier“, sagte er per Radio. Die Missionarin ermunterte ihn zu gehen, alle anderen rieten ihm ab, auch Cesar Ahua. Es vergingen zehn, zwanzig, dreißig Minuten. Sie kamen nicht wieder. Jetzt wußten alle, daß es geschehen war. Jetzt erst erbat die Linguisten-Mission einen Hubschrauber aus Quito, welcher auch sofort kam. Die Missionarin und Dayuma, weibliches Oberhaupt und Sprecherin aller Huaorani, überflogen Gabaro. Sie sahen, daß Toñas Hütte niedergebrannt war. Nun stand fest, Toña war nicht mehr am Leben.

Dayuma über Lautsprecher:“ Wo ist Toña? Wo seid ihr? Was habt ihr getan“?

Omma, der Bruder von Toña, und alle Angehörigen waren bitter böse auf die Missionarin Saint. Sie wollten von Ihr nichts mehr wissen. Schließlich hinterläßt Toña eine Frau mit drei Kindern.

Cesar Ahua:“ Mich hat man nach dem Tode von Toña nicht mehr gebraucht. Ich wurde nicht mehr gerufen und habe auch nichts mehr gehört“.